

Das Sterben in der Gesellschaft

Tod ist selten Thema / Hospize begleiten bis zum Ende

Von unserem Redaktionsmitglied
Tina Mayer

Ettlingen/Karlsruhe. Die Sonne scheint durch die großen Fenster ins Zimmer. Korbessel laden zum Verweilen ein, im Hof plätschert ein Springbrunnen, überall stehen Blumen. Aus der Küche dringt Gelächter, Geschirr klappert, Kuchenrezepte werden ausgetauscht. Auf den ersten Blick würde keiner auf die Idee kommen, warum Menschen diesen Ort aufsuchen: Sie kommen, um zu sterben.

„Gleich bin ich bei Ihnen“, sagt Claudia Deichsel und biegt um die Ecke. Die stellvertretende Pflegedienstleiterin des Hospiz „Arista“ in Ettlingen berät gerade noch einen Gast. Claudia Deichsel sagt stets Gast, niemals Patient, wenn sie von den Menschen erzählt, die die Einrichtung im Zentrum von Ettlingen aufsuchen. Menschen, die nur noch wenige Tage zu leben haben, manche vielleicht ein paar Wochen. Insgesamt stehen den Gästen in Ettlingen zehn Betten zur Verfügung, 25 Mitarbeiter kümmern sich um.

„Wir wollen nicht dem Leben mehr Tage geben, sondern den Tagen mehr Leben“, erklärt Claudia Deichsel später. Ziel des Hospiz sei es, den Gästen die letzten Stunden im Leben so angenehm wie möglich zu gestalten, sagt die stellvertretende Pflegedienstleiterin und lässt den Blick über Korbessel und Springbrunnen schweifen. Etwas mehr Anerkennung und Aufmerksamkeit würde sie sich für die Arbeit in einem Hospiz wünschen, räumt sie ein: „Das Sterben muss mehr in die Öffentlichkeit kommen.“ Von ihrer Tätigkeit weiß sie, dass das Thema Tod eher zurückhaltend betrachtet wird. „Ich dachte eigentlich, da wäre der Stein so langsam ins Rollen gekommen“, sagt sie und schüttelt den Kopf, „aber dem ist nicht so.“

Eine Beobachtung, die der Wissenschaftler Hans-Werner Wahl bestätigt. Dies sei bedauerlich, denn: „Wir leben schließlich in einer alternden Gesellschaft“, sagt der Leiter der Abteilung für Psychologische Altersfor-

schung am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Die Gruppe der älteren Menschen sei auch diejenige, die in der Gesellschaft am meisten wachse. Ein großer Teil der Menschen lebe jetzt schon „in der Nachbarschaft des Todes“. „Da ist es doch naheliegender, dass wir uns um dieses Thema kümmern sollten, unterstreicht der Wissenschaftler. Früher sei das ganz anders gewesen, sagt Claudia Deichsel: „Da fand der Tod mitten in der Familie statt; wenn jemand starb, kam das ganze Dorf, um von ihm Abschied zu nehmen.“ Dass sich

„Alle wollen alt werden, aber keiner will alt sein“

das im Laufe der Jahre verändert hat, führt Wissenschaftler Wahl vor allem auf den „Jugendwahn“ in der Gesellschaft zurück. „Alle wollen alt werden, aber keiner will alt sein“, sagt er. (Siehe auch nebenstehenden Text.)

Hospize hält der Altersforscher in dieser Diskussion für eine sehr wichtige Einrichtung. „Dort wird eine optimale Atmosphäre geschaffen, in der man sich auf das Lebensende einlassen kann“, so Wahl. Jedoch sterbe ein großer Teil der Menschen immer noch in Pflegeheimen, die „zu Heimen der Alten“ geworden seien. Es sei eine große Herausforderung, sterbenden Menschen einen würdigen Abschied zu bereiten. Das weiß auch Claudia Deichsel – weswegen sie froh ist, dass die Zu-

Stichwort

Hospiz

In einem Hospiz (lat. hospitium „Herberge“) werden Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet.

Seit dem Mittelalter verstand man unter einem Hospiz ein Gebäude, in dem Gäste aufgenommen wurden. Zu diesen gehörten



DEN MENSCHEN MEHR LEBENSQUALITÄT an den letzten Tagen geben – das verbirgt sich hinter dem Hospizgedanken.
Foto: dpa

sammenarbeit im interdisziplinären Team in Ettlingen so gut funktioniert. Dort arbeiten Ärzte, Pfleger, Musik- und Ergotherapeuten sowie Diakone zusammen. Unterstützt wird das Hospiz „Arista“ außerdem von Ehrenamtlichen. Diese entlasten die Hauptamtlichen, sitzen bei den Gästen am Bett, lesen etwas vor oder hören einfach zu. „Die Ehrenamtlichen

auch immer öfter kranke Menschen. Die Hospizbewegung betrachtet das menschliche Leben von seinem Beginn bis zu seinem Tode als ein Ganzes.

In Baden-Württemberg gibt es 19 stationäre Hospize mit jeweils fünf bis zwölf Betten. In der Region sind die Einrichtungen unter anderem in Ettlingen, Baden-Baden und Heidelberg angesiedelt. Ein Hospiz in Pforzheim soll im September eröffnen. Hinzu kommen 246 ambulante Hospizdienste. Näheres gibt es im Internet auf der Seite www.hospiz-bw.de.
tima

„Altern muss man lernen“

Von unserem Redaktionsmitglied
Tina Mayer

Karlsruhe/Heidelberg. Von hinten sind sie auf den ersten Blick kaum zu unterscheiden: Das Haar haben beide Frauen lässig zum Pferdeschwanz gebunden, sie tragen bunte T-Shirts, die Beine stecken in engen Jeans. Bei der aktuellen Mode sind sie sich einig, altersmäßig trennen die Frauen jedoch fast 40 Jahre. „Ältere Menschen drängen nach vorn“, bestätigt der Heidelberger Wissenschaftler Hans-Werner Wahl. Sie nutzten Wellness-Angebote, Bildungsangebote – und sie kleiden sich so, wie es ihnen gefällt. „Wir können hier von einem neuen Altern sprechen“, verdeutlicht Wahl, der die Abteilung für Psychologische Altersforschung am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg leitet. Dieses „neue Altern“ sei historisch einmalig, noch nie sei diese Generation auf einem so hohen Leistungsniveau gewesen.

„Die Menschen werden immer älter“, beschreibt der Psychologe und Gerontologe. Dadurch hätten viele nach der Pensionierung weitere 20, 30 Jahre vor sich. „Und diese Zeit will gestaltet werden“, sagt Wahl. Dies falle nicht jedem Pensionär leicht, hat der Wissenschaftler beobachtet: „Viele sind mit dieser Situation überfordert.“ Verständlich, wie der Heidelberger Professor findet, denn: „Wo lernt man alt sein?“ Hier sei ganz klar auch die Gesellschaft gefordert. Ansetzen müsse man bereits in der Schule. „Altern dauert lang“, bekräftigt Wahl. Bereits jungen Menschen müsse deswegen klargemacht werden, dass das Altern rund ein Viertel der Lebenszeit einnehme. Älteren Menschen, die damit überfordert seien, müsse man Hilfestellung beim Umgang mit dem Altern leisten – etwa durch individuelle Beratung. „Den Umgang mit dem Altern muss man lernen, wie beispielsweise auch den Umgang mit Geld.“

Viele jedoch wollten sich nur ungern mit diesem Thema auseinandersetzen. So soll beispielsweise der Filmschauspieler Woody Allen einmal in einem Interview gesagt haben: „Altern ist schrecklich“. Alter werde häufig mit Krankheit und Siechtum gleichgesetzt, sagt Wahl. Dies sei in asiatischen und afrikanischen Ländern anders: Dort wird eine große Lebenserfahrung auch mit Weisheit gleichgesetzt.“

bringen Normalität hier rein“, erzählt Claudia Deichsel mit gedämpfter Stimme, während sie Besucher durch die lichtdurchfluteten Gänge des „Arista“ führt. „Auf jedem Stockwerk gibt es einen Balkon, damit die Gäste nach draußen können“, sagt Deichsel. Momentan jedoch ist dort niemand, die Türen zu den Zimmern sind verschlossen.

Mit Vorurteilen haben Hospiz-Mitarbeiter viel zu kämpfen – etwa beim Thema Sterbehilfe. Darauf angesprochen, schüttelt Claudia Deichsel auch sogleich energisch den Kopf: „Das passt nicht zu unserem Hospizgedanken, nach dem wir den Menschen so viel Lebensqualität wie möglich geben wollen.“ Man sei schließlich „dem Leben zugewandt“, sagt die stellvertretende Pflegedienstleiterin bestimmt. Claudia Deichsel spricht nüchtern über das, was sie täglich begleitet, über die Arbeit mit den Sterbenden. „Natürlich wahren wir da eine therapeutische Distanz“, sagt die schmale blonde Frau und blickt durch das Fenster in den Hof. Aber manchmal, gibt sie zu, da sei sie auch nur ein Mensch. „Dann will ich berührt sein und mitheulen.“